

„Aktiv sein heißt jung bleiben. Es klingt

Viele Absolventen der Schauspielklassen an der Fakultät für Musik und Theater der West-Universität Temeswar werden sich gerne an sie erinnern; wie sie auch zahlreiche Germanistikabsolventen im Herzen tragen. In diesem Jahr verabschiedet sich Univ.-Prof. Dr. habil. Eleonora Ringler-Pascu von der West-Universität, an der sie zwischen 2015 und 2021

auch die Direktorin der Doktoratsschule für Musik und Theater gewesen ist. Aber der Eintritt in die Rente bedeutet nicht, dass alles stillsteht. Einen Rückblick auf eine außerordentliche Karriere und einen Ausblick auf Zukunftsprojekte bot Univ.-Prof. Dr. habil. Eleonora Ringler-Pascu der BZ-Redakteurin Ștefana Ciortea-Neamțiu in einem Interview.



Die 10. Ausgabe der Zeitschrift für Theaterstudien „DramArt“ wurde 2022 während des Eurothalia-Festivals am DSTT vorgestellt.

Vor der Universität war es die Lenauschule; Ihre Karriere hat an der Lenauschule angefangen. Bitte zählen sie uns ein paar Erinnerungen an jene Zeit auf!

Eigentlich begann meine Lehrlaufbahn in der Stadt Roman, wo ich nach dem Studium Englisch und Deutsch an jeweils zwei Lyzeen unterrichtete. Um diese Odyssee zu beenden und nach Temeswar zurückzukehren, bin ich bereit gewesen, am „Nikolaus Lenau“-Lyzeum als Grundschullehrerin meine pädagogischen Fähigkeiten auszuprobieren, ein regelrechtes Challenge, denn es ist eine große Verantwortung, Kindern die ersten Kenntnisse beizubringen. Nebst dem regelrechten Unterricht gab es viele außerschulische Aktivitäten – Abschlussfeste, Ausflüge, die vom damaligen sehr geschätzten Schuldirektor Erich Pfaff als didaktische Freizeitbeschäftigung betrachtet wurden. Besonders gern erinnere ich mich an die Ausflüge nach Moneasa, wo so mancher Sprössling schwimmen lernte und alle Teilnehmer die Wanderungen in der Natur genossen. Beeindruckend ist auch die Tatsache, dass ich ein paar „meiner“ Küken nach 1990 an der West-Universität als Studierende begrüßen konnte. Unter ihnen war auch ein Sonderfall, nämlich Bianca Hansmann, deren Diplom- und Masterabschlussarbeit von mir betreut wurden und schließlich auch ihre Dissertation, die sie kürzlich mit Erfolg promovierte.

Abschied von der West-Universität und von einer schönen Kar-

riere als Professorin: Sie haben im Oktober 1990 an der Germanistik angefangen. Es war sicherlich ein interessantes Jahr, ein Neuanfang auch für die Uni, das erste Universitätsjahr nach der Revolution einerseits, andererseits aber gab es bereits schon eine massive Auswanderung der Banater Deutschen, was sicherlich auch eine Herausforderung gewesen ist für die Germanistik. Wie war es am Anfang an der Universität? Wie war die Uni, wie waren die Studierenden, welche Schwerpunkte gab es damals? Was wünschten sich die Lehrer, was wollte man vollbringen?

Es kommt ein Moment, dann soll ein Punkt gesetzt werden, um der jüngeren Generation die Stafel zu übergeben. Zurückblickend auf meine gesamte didaktische Laufbahn, muss ich gestehen, dass das Jahr 1990 auch für mich persönlich einen radikalen Umbruch brachte. Die Chance, in der neuen Freiheit sich am Wettbewerb für eine Stelle an der Universität zu bewerben, führte zur Erfüllung eines Traumes. Die akademische Karriere an der West-Universität aus Temeswar begann als Universitätsassistentin für DaF und Neuere Literatur am Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur, wo ich bis 2008 als Dozentin tätig gewesen bin. In dieser Zeitspanne hielt ich Vorlesungen zur Einführung in die Literaturwissenschaft, deutschsprachige Literatur nach 1945, Theorie des Übersetzens und des Dolmetschens, Sondervorlesung zum Gegenwartstheater. Innerhalb der Son-

dervorlesung experimentierten die Studiosi das kreative Schreiben kurzer dramatischer Texte. Das Ergebnis: die Publikation „Kurzdrama – Minidrama“. Die Studierenden waren interessiert, Neues zu erfahren, denn es gab keine akademische Zensur mehr, im Gegenteil, als Lehrende hatten wir die Möglichkeit, eine breitgefächerte Palette anzubieten, konnten die Werke so mancher im Kommunismus verbotenen Autoren besprechen, kreative Projekte gestalten. Ziel der Ausbildung war, relevante theoretische Informationen zur Literaturgeschichte anzubieten, die Sprachkenntnisse innerhalb eines praxisorientierten Unterrichtes zu verfeinern. Ein gutes Sprachgefühl, kulturelles und historisches Interesse, aktuelle Theorien und wissenschaftliche Methoden im Bereich Literaturwissenschaft und Linguistik, Kommunikationsstärke und ausgeprägte analytische Fähigkeiten zu übermitteln, befanden sich und stehen weiterhin im Fokus. Auch wenn innerhalb der Germanistik vorwiegend der Lehrerberuf angestrebt wird, steht ein weites Berufsfeld offen. So hatte ich die Genugtuung, Absolventen in den verschiedensten Bereichen anzutreffen: Lehramt, Universität, dann als Journalisten, Dolmetscher und Übersetzer, Redakteure für Presse und Radiosender, Schauspieler, Dramaturgen an sämtlichen Theatern, Leiter von Kulturinstitutionen. Dies ist ein wunderbares und wertvolles Netzwerk, da ich oft ihre Unterstützung für meine Projekte in Anspruch nahm, und die

Zusammenarbeit war immer eine Freude.

Ein Franz-Werfel-Stipendium brachte Sie nach Wien, Sie hatten mehrere Forschungsstipendien, aber ich rede hier von jenem Stipendium, dank dem Sie 1997 promoviert haben. Sie haben über das Theater von Peter Handke unter der Leitung von Professor Dr. Wendelin Schmidt-Dengler promoviert. Hätten Sie damals gedacht, dass Sie später an der Deutschen Schauspielklasse vortragen werden?

Mein Wunsch, Peter Handkes Universum zu recherchieren, brachte mir die Begegnung mit Professor Dr. Wendelin Schmidt-Dengler von der Universität Wien, einer Koryphäe im Bereich der Germanistik. Unter seiner wissenschaftlichen Leitung hatte ich das Privileg, eine neue Welt zu entdecken. Während meines Stipendiums verband ich Dokumentation und Forschung, wobei die damaligen neuesten Theaterstücke von Peter Handke mich bewogen, sein Gesamtwerk und eine Fülle von Publikationen, die als Komplementärlektüre notwendig gewesen sind, zu durchforsten. Theater als Forschungsprojekt, Theater als Freizeitbeschäftigung führte mich vorwiegend ins Burgtheater, wo gerade die Claus-Peymann-Ära Gegenwartsdramatik ins Rampenlicht rückte. Als Werfelianerin genoss ich die jährlichen Literatursymposien, organisiert vom Österreichischen Akademischen Austauschdienst in Kooperation mit der Universität Wien, gezielt gefördert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, das über dieses Programm zur Bildung eines internationalen Netzwerkes führte, denn die Werfel-Community besteht aus Stipendiaten aus aller Welt.

Welche war damals Ihre Beziehung zum Theater, speziell zum Deutschen Staatstheater?

Um auf diese Frage zu antworten, beschwöre ich Peter Brook mit folgendem Zitat: „Theater handelt vom Leben. Das ist der Ausgangspunkt und es gibt nichts Wichtigeres.



Prof. Dr. Eleonora Ringler-Pascu im AMG-Haus
Archivfoto: Zoltán Pázmány

Theater ist Leben. Das Leben im Theater ist viel interessanter und intensiver, weil es konzentrierter ist. Der Akt der Reduktion von Raum und der Verdichtung der Zeit führt zu dieser Essentialisierung.“ Als Fazit: das Theater erfüllt mein Leben, ob in Form von Lektüre oder Inszenierung. Und das Deutsche Staatstheater Temeswar bietet mir immer wieder die Gelegenheit, mich über neue und spannende Produktionen zu freuen.

Die Lehre an der Deutschen Schauspielklasse hat sicherlich viel Kreativität gefordert. Und was noch? Welches waren die größten Herausforderungen? Und die größte Genugtuung?

Der Übergang von der Germanistik zur Abteilung für darstellende Kunst, Schauspielstudium in deutscher Sprache, innerhalb der Hochschule für Musik und Theater an der West-Universität Temeswar, markierte eine Art Zäsur, da ich andere Prioritäten setzen musste. So gesehen, erarbeitete ich Vorlesungen zur Theatergeschichte, Theorie des Dramas, Theaterästhetik. Mein Bestreben war, grundlegende theoretische Informationen zur Dramen- und Theatergeschichte, zur Dramen- und Theateranalyse anzubieten, die szenische Realisierung der dramatischen Texte zu untersuchen, ein wichtiger Ausgangspunkt für den praxisorientierten Unterricht, wobei mich persönlich die wechselseitige Beziehung beschäftigte. Die Hauptziele meines didaktischen Vorgehens bestanden darin, die dramengeschichtlichen mit

theaterästhetischen Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten zusammenzubringen, um eine Theatralitätskompetenz zu entwickeln. Die Studierenden sollen in der Lage sein, in Inszenierungskategorien zu denken, Theateraufführungen eigenständig analysieren, bewerten und beurteilen zu können, um als zukünftige Schauspieler ihre Arbeit an der Rolle richtig zu verstehen.

Kreatives Handeln führte zur Entwicklung mehrerer Projekte. Eine Studienreise nach Wien mit dem Thema „Wien und das Theater“, das einen Workshop am Volkstheater Wien umfasste, einen Besuch am Max Reinhardt-Seminar, Treffen mit Professoren am Institut für Theaterwissenschaften, Besuch mehrerer Vorstellungen innerhalb der Wiener Festwochen, Besichtigung der „Thomas Bernhard“-Ausstellung am Theaterrmuseum. Die Koordination der Sondervorstellung „theater mini dramen“, bestehend aus Minidramen von deutschsprachigen Gegenwartsautoren, die am DSTT dargeboten wurde. Teilnahme der Studierenden am internationalen Theaterfestival NONSTOP in Chemnitz mit Inszenierungen nach August Strindberg, Botho Strauß, Eugène Ionesco, Lev Kazarnovski und Elise Wilk, unter der Regie von Simona Vintilă. Szenische Lesungen innerhalb des Projekts „Theater an der Bibliothek“, eine Zusammenarbeit der Schauspielabteilung mit Daniela Șilindean, ehemalige Dramaturgin am Ungarischen Staatstheater „Csiky Gergely“ aus Temeswar und der Zentralen Universitätsbibliothek

klischeehaft, ist aber eine klare Erkenntnis“



„Synergien“ beim Jugendtheaterfestival in Jassy

Foto: privat

„Eugen Todoran“, wobei Gegenwartsautoren wie Thomas Bernhard, Woody Allen, Eugene Ionesco, Matei Vişniec, Ioan Peter Pit dem universitären Publikum nähergebracht wurden.

Viele andere Initiativen entstanden in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Staatstheater Temeswar, dem Deutschen Kulturzentrum Temeswar, dem Kunstmuseum, der Rumänisch-Deutschen Kulturstiftung Petre Stoica aus Hatzfeld, unterstützt seitens des Deutschen Konsulats aus Temeswar, dem Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde aus Tübingen, dem Institut für Auslandsbeziehungen aus Stuttgart. Die Presse, das Radio und das Fernsehen berichteten darüber und dies war/ist eine wichtige Werbung für die Schauspielabteilung.

Wie war die Schauspielklasse, als Sie dort angefangen haben, wie sieht die Lage heute aus?

Die Abteilung für Schauspiel in deutscher Sprache war und ist stets ein Sorgenkind. In all den Jahren meiner didaktischen Aktivität gab es ein ständiges Auf und Ab wegen der schwankenden Anzahl von Kandidaten. Schon seit der Gründung dieses Studiengangs im Jahr 1992 hatte ich die Chance, werdende Schauspieler zu unterrichten, parallel mit den Vorlesungen an der Philologie. Damals gab der Germanistiklehrstuhl fünf Studienplätze frei, und Dank der Bemühungen von Ildikó Jarcsek-Zamfirescu und Hans Lengsfelder wurde die deutsche Schauspielabteilung ins Leben gerufen. Heutzutage freue ich mich, viele von ihnen auf der Bühne des Deutschen Staatstheaters zu bewundern.

Sie gehören zu dem

festen Publikum des DSTT, noch mehr, zu dem Kennerpublikum, dem kritischen, dessen Meinung zählt. Wie viele Theateraufführungen haben Sie gesehen, seitdem Sie an der Schauspielklasse waren? Wie viele Aufführungen Ihrer Studenten und wie viele insgesamt? Bitte lassen Sie uns an einigen dieser Erinnerungen teilhaben, von einer Aufführung, von dem Auftritt einer Studentin oder eines Studenten.

Das Deutsche Staatstheater Temeswar ist für mich wie ein zweites Zuhause – wo ich gerne verweile, mich über die neuen Produktionen freue. Ich erlebte unzählige Aufführungen, denn ich war fast bei jeder Premiere zugegen. Die Vorstellungen, die ich sehr mag, schaue ich mir mehrmals an und schreibe ab und zu eine Theaterkritik. Eine Paraderolle bietet Harald Weisz als Truffaldino in Goldonis Komödie „Der Diener zweier Herren“. Es ist eine Genugtuung, ihn als ehemaliger Student auf der Bühne zu erleben, nebst anderen Ensemblemitgliedern des DSTT, die an der West-Universität ausgebildet wurden und inzwischen das Theaterpublikum mit ihrer künstlerischen Darbietung begeistern.

Seit 2013 sind Sie habilitiert; die Habilitationsschrift haben Sie an der Universität in Neumarkt/Târgu Mureş verteidigt. Wie viele Doktoranden hatten Sie? Auf welche Promotionsarbeiten sind Sie besonders stolz?

Die Habilitationsschrift fokussiert auf das deutschsprachige Gegenwartstheater – Teile davon sind in der Publikation „Peter Handkes Schreibwege“, 2024 im Verlag der West-Universität publiziert. Meine sechs Doktoranden, die ich betreute,

haben sich der Erforschung des Gegenwartstheaters gewidmet, einerseits der Geschichte des Deutschen Staatstheaters Temeswar und andererseits dem Theateruniversum von Elfriede Jelinek, Dea Loher, Thomas Bernhard und Thomas Ostermeier. Stolz bin ich auf alle, auf ihre Forschungsergebnisse, auf den langjährigen Dialog, der für beide Seiten eine Win-win-Situation darstellt.

Unter anderem als Erasmus+-Beauftragte der Fakultät aber nicht nur haben Sie Partnerschaften der Deutschen Schauspielklassen mit verschiedenen Institutionen aus dem deutschsprachigen Raum initiiert oder mitgestaltet. Bitte, gewähren Sie uns auch darin einen Einblick!

Als ich die Leitung des Erasmusprogramms an der Hochschule übernahm (2012), gab es nur ein paar Partnerschaften für den Bereich Musik. Somit hieß es, Kooperationspartner auch für Schauspiel heranzuziehen, um einen dynamischen Austausch zu realisieren mit dem klaren Ziel, die vielseitigen Systeme aus Europa kennen zu lernen, die positiven Erfahrungen der Kollegen im didaktischen Prozess zu übernehmen. Es erfüllt mich mit Stolz die Tatsache, dass viele neue Kooperationen zustande kamen, für beide Studienbereiche, darunter dynamische Austauschpartner wie z. Bsp. die Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, Kunstuniversität Graz, Anton Bruckner Privatuniversität für Musik, Schauspiel und Tanz Linz, Folkwang Universität der Künste Essen, Hochschule für Künste im Sozialen Ottersberg. Während der Pandemiezeit veranstalteten wir ein Online-Austauschprogramm mit Masteranden der Universität Valencia

(Erasmuspartner der West-Uni Temeswar) – ein einmaliges interkulturelles Experiment unter dem Motto TIMVAL, das mittels Gruppenarbeit sich mit Fragen zum epischen Theater, Lehrstück und Komödie kreativ auseinandersetzte.

Es gibt noch eine Institution, die Sie stark geprägt haben und prägen, ich meine damit die Deutsch-Rumänische Kulturgesellschaft, deren Vorsitzende Sie zwischen 2014 und 2017 gewesen sind. Sie haben auch da eine Reihe von Projekten initiiert, welches war Ihnen besonders lieb?

Die Deutsch-Rumänische Kulturgesellschaft ist ein wichtiger Faktor in der Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien, die über das Deutsche Kulturzentrum eine Brückenfunktion einnimmt und sich die Pflege und Verbreitung der deutschen Sprache und Kultur als Ziel setzt. Gerne erinnere ich mich an Regisseur Hennig Malz aus Berlin, der den Workshop „Vom Buch zum Film“ leitete – daraus entstand der Kurzfilm „Logophobia“; ebenfalls zu dem Thema Film koordinierte ich zusammen mit Nils Loof, Regisseur und Lehrender an der Universität Hannover, das Projekt „Vorhang auf!“, das aus einer Kooperation mit Studierenden der Journalistik aus Deutschland und Schauspielstudenten aus Rumänien bestand, die einen Dokumentarfilm zur vielfältigen Kultur der Stadt Temeswar aufstellten.

Die wahrscheinlich höchste Auszeichnung, die Sie bekommen haben, war 2017 das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst der Bundesrepublik Österreich. Was hat dies für Sie bedeutet?

Diese ganz besondere Auszeichnung ehrt mich sehr. Es war als hätte ich den Oscar für Kultur erhalten! Die Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst beinhaltet die Anerkennung meiner Aktivitäten mit Bezug Österreich: Gründungsmitglied der Österreich-Bibliothek, die ich eine Zeitlang leitete und dementsprechend sämtliche Kulturprojekte verwirklichen konnte, in enger Beziehung mit dem Österreichischen Kulturforum bzw. der Österreichischen Botschaft in Bukarest und mit der

Österreichischen Gesellschaft für Literatur in Wien. Das interdisziplinäre Symposium „Schreiben als Widerstand. Elfriede Jelinek & Herta Müller“, veranstaltet von der Universität Wien in Zusammenarbeit mit der Forschungsplattform Elfriede Jelinek, Österreichisches Kulturforum Bukarest, West-Universität Temeswar und Deutsches Staatstheater Temeswar ist exemplarisch für die Vernetzung über den interkulturellen Dialog zwischen Experten mehrerer Länder.

Sie haben mehrere Bücher verfasst, aber auch Bücher übersetzt, Zeitschriften herausgebracht, ich denke da an „DramArt“. Bitte erzählen Sie uns etwas über die schönste Erfahrung mit diesem Bereich.

Jedes einzelne Buch hat seine faszinierende (Entstehungs)Geschichte. Nebst den vielen Fachbüchern liegt mir die Publikation „Temeswar zwischen Paradigma und Parabel“ am Herzen, denn als gebürtige Temeswarerin liebe ich meine Heimatstadt, die so viele Geschichten zu erzählen hat. Dies war auch das Ziel der Anthologie, mittels der Stimmen von sämtlichen Autoren die Vielfalt der Kulturen wiederzugeben, die sich hier harmonisch treffen, illustriert mit wunderbaren Fotos des Architekten Mihai Botescu – eine Hommage und zugleich Einladung, diese multikulturelle Stadt aus einer anderen Perspektive kennenzulernen.

Die Theaterzeitschrift „DramArt“ ist ein anderer Traum, der wahr geworden ist, mit dem Ziel, zusammen mit Fachleuten aus verschiedenen Ländern Fragestellungen der zeitgenössischen Theaterwissenschaft nachzugehen, theoretische und praktische Aspekte der Schauspielkunst zu untersuchen, aktuelle und innovative Impulse wahrzunehmen.

Welches sind die drei schönsten Erinnerungen an die gesamte Zeit an der Universität?

Der Enthusiasmus, kreative Seminare und Sondervorlesungen an der Philologie, und später an der Abteilung für darstellende Kunst, anzubieten, beflügelte meinen Ehrgeiz und meine Phantasie, als ich ab dem Herbst des Jahres 1990 meine Stelle an der West-Universität antreten konnte.

Ganz besonders war der Moment, als Prof. Dr. Wendelin Schmidt-Deng-

ler mich in seinem Doktorandenseminar aufnahm, eine wichtige Voraussetzung für ein eingehendes Doktoratsstudium, das mit der Promotion verwirklicht wurde.

Die Präsenz von „Synergien. Stilistische Zusammenwirkungen (Schauspiel-Workshop. Szenen)“ auf der Bühne des DSTT – eine Work-in-progress Präsentation der Schauspielabteilung in deutscher Sprache unter der Leitung des bekannten Regisseurs und Theaterpädagogen Niky Wolcz, visiting professor an der West-Universität Temeswar. Die Vorstellung eröffnete das Festival „germanAct“, eine Initiative meiner Kollegin Alina Mazilu, die damals die Leitung der Deutschen Schauspielabteilung übernahm.

Die Menschen, die Sie kennen, wissen, dass Sie eine rege, engagierte Person sind. Welche Pläne haben Sie für die Zukunft? Bleiben da Bindungen zum Theater, zur Uni, zum Bereich Übersetzungen?

Aktiv sein heißt jung bleiben. Auch wenn es klischeehaft klingt, ist es eine klare Erkenntnis. Und somit gibt es so manche Projekte, die ich noch verwirklichen möchte. Im Moment beschäftige ich mich mit der Herausgabe der zweiten Auflage der Publikation „Commedia dell'arte. Zibaldone“, diesmal eine zweisprachige Ausgabe in Deutsch-Englisch, das Ergebnis einer wunderbaren Zusammenarbeit mit Niky Wolcz, Experte in diesem Bereich.

Danach folgt ein umfassendes Projekt, vor Jahren von mir initiiert und koordiniert, das sich mit der „erlebten Geschichte“ des Deutschen Staatstheaters Temeswar befasst. Dank der Unterstützung des Deutschen Konsulats Temeswar konnten ehemalige Studierende und ich viele Schauspieler, Regisseure, Bühnenbildner interviewen und nun sollte das gesamte Material bearbeitet werden, um als Buch mit CD zu erscheinen.

Die Frage der Treue dem Theater und der Universität gegenüber beantworte ich mit JA. Zu den Übersetzungen – so manche dramatischen Texte warten geduldig darauf und ich denke, dass in diesem Fall die KI noch keine Konkurrenz darstellt. Ich bin der Meinung, dass die Übertragung literarischer Texte in andere Sprachen Kreativität erfordert, und da sind wir als menschliche Wesen (noch) im Vorzug.